

Fragenkomplex 1: Welche Anforderungen werden an Menschen in komplexen Arbeitssituationen gestellt, und wie entwickeln Wissensarbeiter kontinuierlich nicht nur ihre fachlichen Kompetenzen, sondern auch ihre Fähigkeiten zu gemeinsamer Realitätsinterpretation, um diesen Anforderungen gerecht zu werden?

- Welche Bedeutung haben bestimmte Näheformen für die Wissensarbeit, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander?
- Mit welchen (institutionellen, organisatorischen und auch technischen) Arrangements können Akteure in der Wissensökonomie Barrieren, die sich aus unterschiedlichen Formen von Distanz ergeben, überwinden?

Wissen veraltet schnell und muss ständig erneuert werden. Für Wissensarbeiter ist damit die Fähigkeit, lebenslang weiterzulernen, eine Grundvoraussetzung. Neben einem beständigen Wissenserwerb und einer Akkumulation relevanter Fachwissenselemente ist für das Innovieren aber vor allem die Kombination und Integration von oftmals unterschiedlichen Fachwissenselementen gefragt. Außerdem ist die Fähigkeit zum Praxistransfer erforderlich. Da es ein wesentliches Charakteristikum von Innovationen ist, dass sie sich in der Praxis durchsetzen und weithin Anwendung finden können, kann nicht genug auf die Notwendigkeit des Praxisbezugs der Wissensarbeit beim Innovieren hingewiesen werden.

Diese Aufgabe ist für den einzelnen Wissensarbeiter, auch wenn er noch so kreativ ist, oft zu komplex. Die eigentliche Innovationsfähigkeit liegt daher in Netzwerken bzw. Teams, in denen die Wissensarbeiter im Rahmen von Kommunikationsprozessen ihr Wissen ausformulieren, austauschen, verwerfen, korrigieren, anpassen, verbinden und somit gemeinsam neues Wissen generieren können. Team- und auch Kommunikationsfähigkeit des Wissensarbeiters ist in diesem Zusammenhang eine weitere wichtige Grundvoraussetzung.

Abgesehen von der Tatsache, dass Wissensarbeiter Anregungen aus ihrer eigenen ‚knowledge community‘ (z.B. von Fachkollegen der eigenen und angrenzender Disziplinen) brauchen, benötigen sie auch das Wissen bzw. die Erfahrungen aus der ‚community of practice‘. Die ‚community of practice‘ besteht aus Personen, die durch ihr praktisches Handeln in einem spezifischen Anwendungsbereich aufeinander bezogen sind (z.B. alle Beteiligten im Produktionsprozess eines Produkts, aber auch Händler, Kunden bzw. Nutzer). Innovationen können nur erfolgreich sein, wenn das Wissen (in Form von Erfahrungen und Bedürfnissen) von den Akteuren in der Handlungskette integriert wird. Dieses Wissen ist indes häufig ein implizites Wissen.

Prozesse der Wissensarbeit erfordern somit vielfältige soziale Beziehungen, vor allem aber vielfältige Kommunikationen, in denen das neue Wissen erst hergestellt wird. Für die Gewinnung und Entwicklung bestimmter Wissensselemente reichen kurzfristige soziale Beziehungen und Kommunikationen. Falls räumliche Distanzen vorhanden sind, können diese Wissensselemente leicht durch Reisen, Videokonferenzen, Telefonate, E-Mails etc. eingeholt werden. Andere Wissensselemente können demgegenüber nur in intensiven und längerfristig angelegten Kommunikationsbeziehungen generiert werden. Hierfür sind kontinuierliche Face-to-face-Kontakte und somit räumliche Nähe unabdingbar.

Wir wissen noch wenig darüber, welche Teile der Wissensarbeit

- in welchen sozialen Kontexten (Teams, Netzwerke: ‚strong ties‘, ‚weak ties‘, Akteure in der Handlungskette) und
- in welchen Kommunikationsformen (face-to-face: z.B. unmittelbar-wechselseitig oder unmittelbar-einseitig; medial: z.B. mittelbar-wechselseitig oder mittelbar-einseitig),

- mit welchen technischen Hilfsmitteln (z.B. Computern, Software-Systemen, Maschinen) und
- in welchen Intensitäten (kurzfristig, langfristig)

bewältigt werden und weshalb sich bei manchen Wissensarbeiten die räumliche Nähe als unabdingbar erweist und dominant wird, während dies bei anderen nicht der Fall ist.

Darüber könnten Untersuchungen, die mit den komplexen Forschungsdesigns der ‚work place studies‘ (v.a. fokussierte Ethnographie, Interviews) arbeiten, Aufschluss geben.

Fragenkomplex 2: Wie entstehen kognitive Pfadabhängigkeiten (gemeinsame mentale Modelle der Realitätsinterpretation), und wann sind sie zu brechen? / Wie können moderne Arbeits- und Kooperationsräume als Räume gemeinsamer Realitätsinterpretation gestaltet werden?

Gemeinsame Realitätsinterpretationen bzw. kognitive Pfadabhängigkeiten entstehen in sehr lang angelegten Kooperations- und Kommunikationsbeziehungen zwischen denselben Wissensarbeitern, sei es innerhalb von starken Unternehmenskulturen (mit stark ausgeprägten gemeinsamen Wert- und Orientierungssystemen, die schematische Kognitionen mit sich bringen) oder sei es innerhalb von relativ abgeschlossenen Netzwerken. Homogene Realitätsinterpretationen bzw. spannungsfreie Zustände stehen jedoch in einem Widerspruch zu innovativen Prozessen. Sie führen zu einer Stagnation in der Erzeugung neuen Wissens. Innovative Wissensarbeit ist nicht in Räumen gemeinsamer Realitätsinterpretation, sondern vielmehr in ‚produktiven Konfliktträumen‘ möglich. Daher müssen in gewissen zeitlichen Abständen Denkräume organisiert werden, in denen heterogene Gruppen von Wissensarbeitern ungewöhnliche und nonkonforme Denkweisen einbringen und Widersprüche bearbeiten können (rotierende Projektgruppen).

Fragenkomplex 3: Welche Rückwirkungen haben kooperatives Lernen und vernetzte Lern- und Arbeitsräume auf die physisch-technische Ausstattung von Unternehmen und letzten Endes auch auf die Unternehmensstandorte? / Welche physische Raumkonfiguration nehmen die Prozesse der Wissensarbeit an?

Für wissensintensive Unternehmen wird bei der Ansiedlung weiterhin die Frage bedeutsam sein, welche anderen Unternehmen mit ihren spezifischen Wissensarbeitern in dem mehr oder weniger unmittelbaren regionalen Umfeld vorhanden sind. Auch in Zukunft wird bei Standortfragen reflektiert werden, welcher Wissensspillover zu erwarten ist, d.h., welches neue Wissen und welche neuen Handlungsmöglichkeiten zusammen mit anderen regional verankerten Wissensarbeitern voraussichtlich erschlossen werden können. Für Wissensarbeiten, die vorwiegend längerfristige Kooperations- und Kommunikationsbeziehungen vor Ort brauchen, ist somit räumliche Nähe unabdingbar. Allerdings muss auch eine ausreichende Heterogenität von Wissensarbeitern bzw. Perspektiven gewährleistet sein (vgl. Fragenkomplex 2). Wissensspillover kann organisiert werden durch Personaltransfer/-leihe, projektbezogene Teambildungen, informelle Interaktionen der Wissensarbeiter, Unterstützungsnetzwerke und Verbindungsbüros, aber auch durch eine gemeinsame Nutzung von Ausrüstung. Auch das Konzept von Technologieparks wird weiterhin attraktiv sein.

Kontakt:

Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung

Erkner

Christmann@irs-net.de